

Rückübersetzung

Wegen der unter [Fehler in der Bibel](#) beschriebenen zum Teil schwerwiegenden Fehler der ältesten bekannten griechischen Vorlagen für unser heutiges Neues Testament, hat Günther Schwarz versucht, den aramäischen Urwortlaut wiederherzustellen. Und zwar durch eine spezielle Technik, die von bestimmten Grundannahmen der Rede- und Lehrweise Jesu ausgeht. Aber lassen wir Günther Schwarz selbst zu Wort kommen. Die nachfolgenden Auszüge – leicht gekürzt und an wenigen Stellen geringfügig umgestellt – stammen aus einem bis zu seinem Tod unveröffentlichten Werk aus dem April 2007 mit dem Titel „*Jetzt hilft nur noch die Wahrheit – Was Jesus wirklich meinte. Ein Handwörterbuch über den Sprachgebrauch Jesu*“. Sie stammen aus dem Teil, der – in einer gesonderten Datei gespeichert – wohl dessen Einführung bilden sollte. *[Vorbemerkung der Herausgeber dieser Internetseite]*

*Das Meiste von dem,
was die Christenheit glaubt –
Jesus hat es nicht gelehrt.
Und das Meiste von dem,
was Jesus gelehrt hat –
die Christenheit weiß es nicht.*

Soviel ist gewiss: Die frühchristlichen Übersetzer und Textbearbeiter, denen die Christenheit den Gehalt und die Gestalt der vier Evangelien verdankt, haben dem Wahrheitsgehalt der Jesusüberlieferung – vor allem seiner Worte, einschließlich seiner Gleichnisse = *seinem geistigen Eigentum* – vielfach Gewalt angetan. Zumeist wohl ohne sich dessen bewusst zu sein. Denn wie sie in Griechisch wiedergegeben haben, was Jesus in Aramäisch verkündigt und gelehrt hat, das ist überwiegend so falsch übersetzt, dass der von Jesus gemeinte Sinn nur selten erkennbar ist – meistens verursacht durch ungenügende Kenntnis entweder des Griechischen oder des Aramäischen –, sodass es um des wahren Sinnes willen unbedingt korrigiert werden muss.

Dass frühe Christen ihre Übersetzungen nicht nur aus einer morgenländischen in eine abendländische *Sprache* übersetzten, sondern auch aus einer morgenländischen in eine abendländische *Geisteswelt*, das kam ihnen dabei nicht in den Sinn. Und dass spätere Christen für ihre Übersetzungen eine *abendländische Übersetzung* von Texten benutzten, die aus einer morgenländischen Sprache und Geisteswelt stammten, auch das war ihnen kaum je bewusst. Das aber hatte verheerende Folgen für die Zuverlässigkeit ihrer Übersetzungen. Warum? Weil die frühen wie die späteren Christen *das*, was ihnen an Überlieferungen und an Einzeltexten vorlag, nur so wiedergeben *konnten*, wie sie es (durch ihre Sprache und ihre Geisteswelt verän-

dert), verstehen mussten; und zudem: wie ihre Sprachkenntnisse es ihnen ermöglichen.

Dass sie *alle* trotz dieser ungewissen Vorgaben den ursprünglichen Sinn der Verkündigung und Lehre Jesu getroffen haben könnten, ist unwahrscheinlich. Dass und wie die hiernach unbestreitbar erforderliche kritische Prüfung möglich ist, erfahren die LeserInnen aus diesem Buch. Und zwar mithilfe eines Rückgriffs auf *die* Sprache, in der Jesus verkündigte und lehrte – das Aramäische.

Schon seit längerem gilt: Wer das Werk eines bedeutenden Autors verstehen will, der *muss* ihn in seiner Muttersprache lesen oder hören. Es gibt keinen Grund, warum diese Einsicht für die Verkündigung und die Lehre Jesu *nicht* gelten sollte. Natürlich darf man das nicht jedem daran Interessierten abverlangen. Anders sollte es jedoch bei den akademischen Lehrern von Theologen sein. Für sie müsste gelten, was J. Wellhausen, einer von ihnen, schon 1895 forderte: „Wer die Reden Jesu wissenschaftlich erklären will, muss imstande sein, sie nötigenfalls in die Sprache zurückzuübersetzen, die Jesus gebraucht hat.“

Darstellung meiner Methode

Nur, weil die Sprachkenntnisse der frühchristlichen Übersetzer und Textbearbeiter unzureichend waren – nur darum ist die Methode der „Rückübersetzung“ griechischer Evangelientexte ins Aramäische gerechtfertigt, ja, um des geistigen Eigentums Jesu willen notwendig. Was diese Methode vermag, soll im Folgenden anhand von Mk 9,49.50 (von drei als sehr problematisch bekannten Texten) dargestellt werden. Aus Neutralitätsgründen werde ich die Übersetzung und die Deutung dieser Texte dem katholischen Kommentar eines prominenten deutschen Neutestamentlers entnehmen [> R. Pesch: *Das Markusevangelium*, II. Teil, (21980), Seiten 113ff.]. Darauf werde ich, unmittelbar nach Peschs Darstellung, jedem der drei Texte meine Rückübersetzung – jeweils im Vollzug – und meine daraus gewonnene Deutung gegenüberstellen. Dabei wird sich herausstellen, dass meine Rückübersetzungsmethode alles andere ist als *hypothetisch*, wie ihr von Kritikern nachgesagt wird.

Problematische Texte: Mk 9,49.50

Erster Text: *49 Denn: Jeder wird mit Feuer gesalzen werden.*

Pesch nahm diesen Text so hin, wie er dasteht. Dass sein Wortlaut sehr problematisch ist und dass er durch Fehlübersetzungen entstellt ist, scheint er nicht wahrgenommen zu haben. Zu Vers 49 merkte er an:

„Schon die handschriftliche Überlieferung zeigt, daß der *Maschal* vom Salzen mit Feuer früh nicht mehr verstanden wurde. ... Ursprünglich könnte ein 2. Kor 5,17 (auch Joh 3,3.4.7) analoger Gedanke durch die paradoxe Zusammenbindung der im Bild des Salzes berufenen Vorstellung der Vernichtung intendiert gewesen sein: 'Der Weg zur Gottesgemeinschaft führt bei jedem durch das Gericht am alten Menschen hindurch', durch das Feuer der Versuchung und der Umkehr (vgl. Lk 12,49). Geht man von der Rolle aus, die Feuer und Salz bei der Zubereitung des Essens spielen, kommt man zu einer Deutung, wonach jeder schmackhaft, angenehm für Gott gemacht werden soll – und zwar durch das schärfere Mittel des Feuers; der Spruch besagt dann, 'dass die Gottgefälligkeit nur durch Leiden und Drangsale erreicht werden kann'. Doch können beide Deutungen des vorliegenden Textes nicht voll befriedigen.“

Das trifft zu. Aber *warum* ist das so. Es folgt eine aramaistische Wort-für-Wort-Analyse von Mk 9,49 (nach Peschs): *Jeder wird mit Feuer gesalzen werden*.

Jeder = kal 'naš 'jeder Mensch'. Möglich wäre auch kal allein. Aber so ist es bezeugt in S (dem so genannten Sinai-Syrer), einem altsyrischen Evangelium, dem ältesten Evangelientext, den wir haben. Und was wichtig ist: Durch 'naš wird der Satz zu einem Vierheber. Und *der* ist ein Rhythmus, den Jesus für Jüngerunterweisungen bevorzugte.

Wird gesalzen werden = jtm^eleh 'er wird gesalzen werden'. Dieses Wort und *halisthesetai*, das Wort der griechischen Vorlage, decken einander genau ab! Doch es ist das falsche Wort. Ein frühchristlicher Kopist oder Übersetzer hat es mit einem Wort verwechselt, dessen Endbuchstabe ein anderer ist: jtm^elet 'er wird gerettet werden'. Ein sehr seltenes Wort! Im Aramäischen hat es, ein Imperfekt, modale Nuance. Folglich muss jtm^elet mit 'er soll gerettet werden' wiedergegeben werden. – Kann es irgendeinen Zweifel daran geben, dass *dies* das richtige Wort ist?

Mit Feuer = minnûra' 'mit dem Feuer' und 'aus dem Feuer'. Denn das aramäische min, ein vieldeutiges Wort, kann unter anderem (!) beides bedeuten: 'mit' und 'aus'. Und von *pyr* und nûra' hat zu gelten: Sie entsprechen einander genau!

Rückübersetzung insgesamt: kal 'naš jtm^elet minnûra' = „Jeder Mensch soll aus dem Feuer gerettet werden!“ Dieser Satz ist (anders als „Jeder wird mit Feuer gesalzen werden“) ein eindeutiger Satz. – Gewissensfrage: Gibt es auch nur *ein* Wort in diesem Rückübersetzungstext, von dem gesagt werden darf?: „Das ist hypothetisch!“

Es folgt eine Deutung aufgrund des Rückübersetzungstextes „Jeder Mensch soll aus dem Feuer gerettet werden!“: So formuliert, ist dieser Satz klar und einfach und ohne weiteres verständlich. Er erinnert an Lot und an seine Töchter (Gen 19,1-22) sowie an Sadrach, Mesach und Abed-Nego (Dan 3,8-30), von denen erzählt wird, dass und wie sie *aus dem Feuer gerettet* wurden; ferner an den Hochpriester Jeschua (Sach

3,1ff.), von dem der Engel des Herrn sagte (Vers 2): „Ist dieser nicht ein Brandscheit, das *aus dem Feuer gerettet* ist?“ (vgl. Am 4,11); nicht zuletzt an 1. Kor 3,15 (LNT):

*Wird aber jemandes Werk verbrennen,
so wird er Schaden leiden;
er selbst aber wird gerettet werden,
doch so wie durchs Feuer hindurch.*

Dazu abschließend Jud 22.23a (LNT):

*Und erbarmt euch derer, die zweifeln;
andere reißt aus dem Feuer und rettet sie.*

In den Chor dieser Belege und in den Tenor ihrer Aussagen fügt sich die obige durch Rückübersetzung gewonnene Fassung von Mk 9,49 wie von selber ein. In ihr scheint das *Feuer* ein Symbol für die Versuchung zu sein (1. Pe 4,12; 2. Pe 2,9).

[Die aramaistische Wort-für-Wort-Analyse und Deutung des zweiten und dritten Textes wird hier ausgelassen. Sie kann im Original-Manuskript nachgelesen werden. Anmerkung der Herausgeber dieser Internetseite.]

Textvergleich

Es folgt eine Gegenüberstellung des Pesch-Textes und meines Rückübersetzungstextes und damit zugleich der herkömmlichen Übersetzungsmethode und meiner Rückübersetzungsmethode. Gewissensfrage: Welcher von beiden ist spekulativer (auf Mutmaßungen beruhender)? Um eine gerechte Beurteilung beider Texte zu erreichen, werde ich Mk 9,49.50 in Sinnzeilen setzen. Das erleichtert den Durchblick:

(1) Denn: Jeder wird mit Feuer gesalzen werden.

**(2) Gut ist das Salz.
Wenn aber das Salz unsalzig wird,
womit wollt ihr es würzen?**

**(3) Habt Salz in euch!
Und haltet Frieden untereinander!**

(1) Jeder Mensch soll aus dem Feuer gerettet werden! 4

(2) Salz ist wertvoll! 2
Wenn aber das Salz salzlos werden würde – 3
womit würde gewürzt werden? 2

(3) Hättet ihr Scharfsinn in euch, 4
so hättet ihr Frieden unter euch! 4

Die Ziffern am rechten Rand geben die Rhythmen an, nach deren Regeln Jesus alle seine Worte formuliert hat (sie werden unter „Darstellung der Redeweise Jesu“ ausführlich beschrieben). Wer sie kennt und gewohnt ist, auf sie zu achten, der gewinnt wichtige Hilfen beim Übersetzen (oder auch – wie hier – beim Rückübersetzen) seiner Worte. In Bezug auf Mk 9,49.50, den oben bearbeiteten Text, lässt die Verschiedenheit der Rhythmen zweifelsfrei erkennen, dass es sich bei ihm um *drei* Herrenworte handelt, die (im Griechischen, von frühchristlichen Übersetzern oder Bearbeitern?) lediglich wegen des ihnen gemeinsamen Stichwortes *Salz* miteinander verbunden worden sind. Dieser Tatbestand ist bedeutsam für ihre Deutung. Doch obwohl er seit langem bekannt ist, bleibt er häufiger als einem lieb sein kann, unbeachtet.

Abschließen soll diese „Darstellung meiner Methode“ ein klärender Nachtrag zu ihrem Anlass und zu ihrem Zweck. Ihr Anlass war ein pessimistischer. Nämlich: *jene* Vorverurteilung (durch viele Theologen, darunter auch akademische Lehrer von Theologen), nach der die Rückübersetzungsmethode *auf keinen Fall* anders sein kann als hypothetisch. Aber ihr Zweck ist ein optimistischer. Nämlich: *diese* unwissenschaftliche Vorverurteilung durch den Nachweis zu entkräften, dass es mithilfe von drei Rückübersetzungen gelungen ist, drei bisher unerkannte Textverderbnisse zu erkennen und zu beseitigen.

Darstellung der Redeweise Jesu

Zugegeben: Die Behauptung, Jesus sei ein Aramäisch sprechender Dichter-Prophet gewesen, größer als jene drei Hebräisch sprechenden Dichter-Propheten, deren Worte in das Jesajabuch eingegangen sind, ist sicherlich ungewohnt, vielleicht sogar befremdlich. Aber: Unternimmt jemand den Versuch, einige Worte Jesu sachgerecht in Sinnzeilen zu setzen und mit einigen Worten Jesajas, Deuterjesajas und Tritojesajas zu vergleichen, so kommt er unweigerlich zu dem Schluss, dass sie ihnen nicht nur ebenbürtig sind, sondern dass sie vielgestaltiger und formvollendeter sind als deren Worte. Es folgt ein besonders eindruckvolles Beispiel (Jesu Lehrgedicht Mt 6,25-32; Lk 12,22-30, nach dem LNT): zuerst im Blocksatz, danach mein in Sinnzeilen gesetzter Rückübersetzungstext:

Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? [Willkürlicher Einschub: Wer ist

unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?] *Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.*

In diesem Text war – unerkennbar – hochkarätige Poesie Jesu verborgen. Sie zu entdecken, forderte nicht mehr, als den Text in Sinnzeilen zu setzen und ihn *sachgerecht* in seine Verkündigungs- und Lehrsprache, das Aramäische, rückzuübersetzen: Das Ergebnis in Deutsch spricht für sich selbst.

| | |
|---|---|
| <i>Seid nicht besorgt um euer Selbst,</i> | 3 |
| <i>was ihr essen werdet!</i> | 2 |
| <i>Und: Seid nicht besorgt um euren Körper,</i> | 3 |
| <i>was ihr anziehen werdet!</i> | 2 |
| | |
| <i>Ist nicht das Selbst mehr</i> | 3 |
| <i>als die Nahrung?!</i> | 2 |
| <i>Und: Ist nicht der Körper mehr</i> | 3 |
| <i>als die Kleidung?!</i> | 2 |
| | |
| <i>Warum seid ihr besorgt wegen der Nahrung?</i> | 4 |
| | |
| <i>Beobachtet die Raben,</i> | 2 |
| <i>die nicht säen</i> | 2 |
| <i>und nicht ernten</i> | 2 |
| <i>und nicht einsammeln!</i> | 2 |
| | |
| <i>Er, Abba, lässt sie ernähren.</i> | 4 |
| <i>Seid ihr nicht wertvoller als sie?!</i> | 4 |
| | |
| <i>Und warum seid ihr besorgt wegen der Kleidung?</i> | 4 |
| | |
| <i>Betrachtet die Anemonen,</i> | 2 |
| <i>die nicht hecheln</i> | 2 |
| <i>und nicht spinnen</i> | 2 |
| <i>und nicht weben!</i> | 2 |

| | |
|--|---|
| <i>Ich sage euch:</i> | |
| <i>Auch nicht Salomo</i> | 3 |
| <i>war in Gewänder gekleidet,</i> | 3 |
| <i>wie eine von ihnen!</i> | 3 |
| | |
| <i>Wenn aber das Weidegras</i> | 3 |
| <i>– das heute lebt</i> | 2 |
| <i>und morgen verdorrt wird</i> | 2 |
| <i>und in den Ofen geworfen wird –</i> | 2 |
| <i>Abba so kleiden lässt,</i> | 3 |
| <i>um wie viel mehr wird er euch kleiden lassen,</i> | 3 |
| <i>ihr Vertrauensschwachen!</i> | 3 |
| | |
| <i>Darum seid nicht besorgt und denkt:</i> | 4 |
| <i>Was werden wir essen?</i> | 2 |
| <i>Und was werden wir anziehen?</i> | 2 |
| <i>Denn: Abba weiß,</i> | 2 |
| <i>was ihr nötig habt.</i> | 2 |

Kurzkommentar

Dieses Gedicht Jesu „Von der Sorglosigkeit“ ist das wohl schönste seiner Lehrgedichte. Er trug es seinen Jüngern wahrscheinlich nur ein einziges Mal vor: unmittelbar, bevor er sie zur Mission unter ihren Stammesgenossen aussandte (Mt 10,6). Es enthält Weisungen, mit denen er sie ermahnen und ermutigen wollte, sich keine Sorgen zu machen wegen ihrer Nahrung und ihrer Kleidung. Und es enthält Hinweise auf die *Raben* (im Aramäischen grammatisch männlichen Geschlechts) und auf die *Anemonen* (im Aramäischen grammatisch weiblichen Geschlechts) als *natürliche* Beispiele dafür, dass Abba sie ernähren beziehungsweise bekleiden lassen werde.

Aus diesen beiden Beispielen zog Jesus den Schluss, folglich werde Abba sie – seine Jünger, während ihrer Mission! – erst recht ernähren und bekleiden lassen. Und zwar von *den* Menschen, an die sie sich als Gottes Boten in seinem Auftrag wenden würden. Im Übrigen war dies bei der sprichwörtlichen Gastfreundschaft der Morgenländer gar keine Frage. Zumal den Jüngern eines inzwischen geachteten und noch nicht geächteten Lehrers gegenüber.

Dass diese Fürsorge Gottes nicht immer, sondern nur für *die* Zeit gelten werde, in der Jesus unter ihnen weilte (gleichgültig, ob er bei ihnen war oder nicht), das ist dem Weggespräch auf seinem Weg vom Abendmahlssaal nach Getsemani (Lk 22,35-38) zu entnehmen.

Analyse des Gedichttextes

Der wiederhergestellte Gedichttext ist ein Kunstwerk, das Jesu hohe poetische Gestaltungskraft widerspiegelt. Es besteht aus zehn selbständigen Teilen. Und zwar aus:

- zwei fünfhebigen Doppel-Langzeilern,
- einer vierhebigen Zeile,
- einem je Zeile zweihebigen Vierzeiler,
- einem je Zeile vierhebigen Zweizeiler,
- einer vierhebigen Zeile,
- einem je Zeile vierhebigen Zweizeiler,
- einem je Zeile dreihebigen Dreizeiler mit Einleitung,
- einem je Zeile dreihebigen Doppel-Zweizeiler, in den drei je Zeile zweihebige Zeilen eingeschachtelt sind *und*
- einem je Zeile zweihebigen Doppelzweizeiler mit einer vorangestellten vierhebigen Zeile.

Vorweg: Mit dem Begriff *Hebung* ist eine den Ton tragende Sprechereinheit gemeint. Die Anzahl der Silben je Sprechereinheit ist belanglos. Sie kann, das ist ein Erfahrungswert, mit Vor- und Nachsilben zwischen einer und sechs Silben schwanken. Und: Damit die Rhythmen erkannt werden können, sind sie durch an den Rand gestellte Ziffern gekennzeichnet. Nämlich: der Zweiheber durch 2, der Dreiheber durch 3, der Vierheber durch 4 und der Fünfheber (der „Langzeiler“) durch 3 + 2 und (selten) durch 2 + 3.

Was diese vier Rhythmen im Einzelnen bedeuten, wird unter „Die Rhythmen“ erklärt werden. In dem obigen Lehrgedicht Jesu, in dem – Wie merkwürdig! – alle Rhythmen vertreten sind, entfällt die Eigenbedeutung der Rhythmen. – Übrigens: Wer dieses Gedicht aufmerksam liest, der wird spüren, dass die verschiedenen Rhythmen ihn *zwingen*, während des Lesens wiederholt das Lesetempo zu wechseln.

[Die Analyse des oben als willkürlich bezeichneten Einschubs Mt 6,27 / Lk 12,25 wird hier ausgelassen. Sie kann im Original-Manuskript nachgelesen werden. Anmerkung der Herausgeber dieser Internetseite.]

Die poetischen Formen

Eine *sachgerechte* Rückübersetzung ist nicht leicht. Sie setzt (neben einem möglichst umfangreichen aramäischen Sprachschatz) zwei Faktoren voraus, und *die* in ständigem ausgewogenem Zusammenspiel: eine hinreichende Kenntnis des Aramäischen (einschließlich der Besonderheiten des galiläischen Aramäisch) und eine hinreichende Kenntnis jener poetischen Formen, deren sich Jesus virtuos bedient hat, wie sein Lehrgedicht „Von der Sorglosigkeit“ eindrucksvoll beweist: 1. die des Paral-

lelismus membrorum (des Gleichmaßes der Satzglieder); 2. die der Rhythmen. Beide hängen unmittelbar zusammen, und beide bedingen sich gegenseitig. Und beide waren Jesus von der althebräischen Poesie der Weisheitslehrer, Psalmdichter und Propheten Israels vorgegeben. Und: Selbstverständlich hat er sie nicht nur aus den poetischen Schriften seines Volkes übernommen und beibehalten. Sondern: Er hat sie weiterentwickelt.

Ohne hinreichende Kenntnis der poetischen Formen ist keine *sachgemäße* Rückübersetzung zu gewinnen. Denn: Evangelientexte aus dem griechischen Neuen Testament lediglich ins Aramäische rückzuübersetzen, reicht nicht aus! Eben weil Jesus seine Worte *nicht* in Prosa formuliert hat (wie viele Kritiker meinen), sondern *durchweg* – wie die alttestamentlichen Weisheitslehrer, Psalmisten und Propheten *und* Johannes der Täufer –: in poetischer Form. Und warum das? Weil er *wollte*, dass seine Jünger alle poetischen Teile seiner Verkündigung und Lehre auswendig lernten – für die Zeit nach seinem Weggang, das heißt für ihre eigene Verkündigung und Lehre. Hätte er seine Jünger nicht dazu verpflichtet, dann hätte er sinnwidrig gehandelt; *und* vermutlich wären sie dann vergessen worden und verloren gegangen.

Der Parallelismus membrorum (das Gleichmaß der Satzglieder): – Jesus formulierte alle seine Worte (im weitesten Sinn: also auch Lehrgedichte, Gleichnisse und Gebete) exakt gleichmäßig. Dadurch bewirkte er eine leicht behältliche (und leicht wiederherstellbare!) formale Übereinstimmung zwischen zwei oder beliebig vielen Satzteilen oder Sätzen seiner Worte. Diese poetische Form, im Folgenden „Parallelismus“ genannt, kommt vor als sinnverwandter, als verbindender, als gegensätzlicher und als steigernder Parallelismus.

Der sinnverwandte Parallelismus. – Bei einem sinnverwandten Parallelismus wird der Aussage der ersten Zeile oder des ersten Zeilenpaares in der zweiten Zeile oder im zweiten Zeilenpaar eine Aussage hinzugefügt, die (oder das) denselben Gedanken in sinnverwandten Begriffen wiedergibt. Dasselbe gilt auch für Doppel-Zweizeiler, Doppel-Dreizeiler usw. – So in Mt 5,45:

*Er, Abba, lässt seine Sonne aufgehen
über Gute und über Böse.
Er, Abba, lässt seinen Regen herabkommen
auf Gerechte und auf Ungerechte.*

Der verbindende Parallelismus. – Bei einem verbindenden Parallelismus wird der Aussage der ersten Zeile oder des ersten Zeilenpaares in der zweiten Zeile oder im zweiten Zeilenpaar eine Aussage hinzugefügt, die (oder das) den Leitgedanken ergänzt. Dasselbe gilt auch für Doppel-Zweizeiler, Doppel-Dreizeiler usw. – So in Mt 18,14:

*Es ist der Wille Abbas,
dass nicht ein einziger verloren gehe.*

Der gegensätzliche Parallelismus. – Bei einem gegensätzlichen Parallelismus wird der Aussage der ersten Zeile oder des ersten Zeilenpaares in der zweiten Zeile oder im zweiten Zeilenpaar eine entgegengesetzte Aussage gegenübergestellt. Dasselbe gilt auch für Doppel-Zweizeiler, Doppel-Dreizeiler usw. – So in Lk 18,27 / Mt 19,26 / Mk 10,27:

*Das, was für Menschen unmöglich ist –
für Gott ist es möglich!*

Der steigernde Parallelismus. – Bei einem steigernden Parallelismus wird die Aussage der ersten Zeile durch die der zweiten Zeile und diese durch die der dritten Zeile weitergeführt usw. und dadurch gesteigert. – So in Lk 13,23a:

*Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:
Strengt euch an, eingelassen zu werden
in die Himmelsherrschaft
durch das schmale Tor!*

Für alle vier Formen des Parallelismus der Satzglieder gelten zwei Grundsätze:

Erstens: In der Regel haben alle zusammengehörenden Zeilen eines Spruches oder einer Spruchgruppe dieselbe Länge. Abweichungen von dieser Regel lassen entweder auf Textverlust oder auf Texterweiterung schließen. Ausgenommen sind *die* Zeilen, die einen Spruch einleiten; zum Beispiel: *Amen! Amen! – Ich soll euch sagen* (siehe oben). Sie haben keine poetische Bedeutung. Ausgenommen ist jeweils auch *die* Zeile eines Zweizeilers oder einer größeren Texteinheit, in der die Aussage der voranstehenden Parallelzeile verneint wird. – So in Mt 7,24 und 26:

*Jeder, der meine Worte gehört hat
und sie befolgt hat ...
Jeder, der meine Worte gehört hat
und sie **nicht** befolgt hat ...*

In solchen Fällen, das wird von Kritikern zuweilen verkannt, hat das *nicht* keinen eigenen Ton, weil (in ihnen) sowohl *befolgt hat* als auch *nicht befolgt hat* als je eine Einheit gilt.

Zweitens: Das Hauptgewicht eines Spruches liegt immer auf dem Schluss: bei einem Zweizeiler auf der zweiten, bei einem Dreizeiler auf der dritten Zeile, bei einem mehrzeiligen Spruch auf der letzten Zeile oder auf dem letzten Zeilenpaar. – So in Mt 16,26a / Mk 8,36 / Lk 9,25:

*Was würde es MIR nützen,
jedermann zu gewinnen
und dadurch MEINEM Selbst zu schaden?*

Wer diese Tatsache nicht beachtet (weil er nichts von ihr weiß), der ist in Gefahr, Sinn und Ziel der Worte Jesu zu verfehlen, ohne dass er das bemerkt.

Die Rhythmen. – Der oben erwähnte Ausdruck „dieselbe Länge“ ist wie folgt gemeint: In allen vier Formen des Parallelismus der Satzglieder müssen alle zusammengehörenden Zeilen eines Spruches dieselbe Anzahl von Hebungen haben; das heißt von Sprecheneinheiten, in denen je eine Silbe den Ton trägt. Von dieser Regel ausgenommen sind solche Worte Jesu, in denen ein Zweizeiler aufgespalten und ein Einschub in ihn eingeschachtelt ist. Dies ist eine besonders kunstvolle Form und daher sehr selten. – So in Mt 6,30 / Lk 12,28.

Langjährige sorgfältige Untersuchungen haben ergeben, dass Jesus die folgenden vier Rhythmen je einer oder zwei der folgenden Aussagearten zugeordnet hatte:

Der Zweiheber-Rhythmus: – Mit dem Zweiheber, zwei betonten Silben je Sinnzeile, wandte sich Jesus mit eindringlichen Worten an seine Zuhörer, seine Jünger und an Gott. – So in Mt 28,20c (die Schrägstriche markieren die Hebungen = Sprecheneinheiten im Aramäischen):

Und siehe! –
Ich werde sein / mit euch 2
alle / Zeit 2
bis zur / Vollendung! 2

Der Dreiheber-Rhythmus: – Mit dem Dreiheber, drei betonten Silben je Sinnzeile, wandte sich Jesus vorwiegend mit wegweisenden Worten und mit Bildworten an seine Zuhörer und an seine Jünger; auch an seine Gegner. – So in Jh 4,38:

Ich, / ich werde euch aussenden, / zu ernten, 3
woran / nicht / ihr habt euch abgemüht. 3
Andere / haben sich abgemüht / daran, 3
und ihr, / ihr sollt einbringen / ihren Ertrag. 3

Der Vierheber-Rhythmus: – Mit dem Vierheber, vier betonten Silben je Sinnzeile, wandte sich Jesus mit lehrhaften Worten und mit Bildworten an seine Zuhörer, auch an seine Gegner, vor allem aber an seine Jünger. – So in Jh 8,44:

Zuerst / war / der Satan / ein Engel; 4
aber nicht / er war / bleibend / wahrhaftig, 4
sodass nicht ist / mehr / Wahrheit / in ihm. 4

| | |
|---|---|
| <i>Als / Lügen / redend / er war,</i> | 4 |
| <i>aus / seinem Selbst / redend / er war,</i> | 4 |
| <i>sodass ein Lügner / er wurde / und der Vater /</i> | |
| <i>der Lügner.</i> | 4 |

Der Fünfheber-Rhythmus: – Mit dem Fünfheber (= Langzeiler), fünf betonten Silben je Sinnzeile, wandte sich Jesus mit gefühlsbetonten (sowohl mit freudigen wie mit traurigen, sowohl mit klagenden wie mit anklagenden) Worten an seine Zuhörer, auch an seine Gegner und an Gott. – So in Lk 20,34b.35c:

| | |
|---|---|
| <i>Die Kinder / dieser / Welt</i> | 3 |
| <i>heiraten / und werden verheiratet.</i> | 2 |
| <i>Aber die Kinder / jener / Welt</i> | 3 |
| <i>heiraten nicht / und werden nicht verheiratet.</i> | 2 |

Diese vier Rhythmen waren seit jeher in Israel in Gebrauch. Doch deren Mischung war eine Eigenheit Johannes des Täufers (allerdings in nur einem Beleg überliefert) und natürlich, viel stärker ausgeprägt: Jesu. Gerade sie, deren Mischung, verlieh ihren Worten, und besonders den Lehrgedichten Jesu, eine unvergleichliche Farbigkeit und Lebendigkeit (wie sie keine noch so gute Übersetzung im Blocksatz je erzielen kann).

Summierung: Die vier Rhythmen der Worte Jesu erkennen zu können, ist keineswegs nebensächlich. Im Gegenteil. Sie zutreffend bestimmen zu können, kann sogar helfen, Jesu Gemütslage nachzuempfinden und den beabsichtigten Sinn seiner Worte zu erspüren. Überdies ist diese Kenntnis (im Verbund mit der Rückübersetzungsmethode und dem Parallelismus) eine unerlässliche Voraussetzung dafür, ihren ursprünglichen Wortlaut zu rekonstruieren und *damit* – Jesu geistiges Eigentum: Einen unvergleichlichen spirituellen Schatz, der durch Auslassungen, Ergänzungen und Umstellungen, durch Einschachtelungen, Textänderungen, Fehldeutungen und Irrtümer, durch Tonverschärfungen und unzureichende Sprachkenntnisse der frühchristlichen Übersetzer und Textbearbeiter zuweilen bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden ist.

Ein Beispiel (für Einschachtelungen) möge genügen, um diesen schockierenden Tatbestand anschaulich zu beweisen (Lk 6,22-26, nach dem Luther-NT): zuerst im Blocksatz, danach mein in Sinnzeilen gesetzter Rückübersetzungstext:

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und euch ausstoßen und schmähen und verwerfen euren Namen als böse um des Menschensohnes willen. Freut euch an jenem Tage und springt vor Freude; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Denn das Gleiche haben ihre Väter den Propheten getan. Aber dagegen: Weh euch Reichen! Denn ihr habt euren Trost schon gehabt. Weh euch, die ihr jetzt satt seid! Denn ihr werdet hungern. Weh euch, die ihr jetzt lacht! Denn ihr werdet weinen und klagen. **Weh euch,**

wenn euch jedermann wohlredet! Denn das Gleiche haben ihre Väter den falschen Propheten getan.

In diesem Text waren – unerkennbar – zwei je Zeile vierhebige Doppel-Zweizeiler Jesu verborgen (und drei Weherufe, die so beschaffen sind, dass man sie Jesus *nicht* unterstellen darf; oben um zwei Punkte kleiner gedruckt). Die beiden Doppel-Zweizeiler zu entdecken, forderte nicht mehr, als den Text in Sinnzeilen zu setzen und ihn *sachgerecht* in seine Verkündigungs- und Lehrsprache, das Aramäische, rückzuübersetzen. Das Ergebnis in Deutsch spricht für sich selbst:

*Wohl euch, sooft sie euch schmähen werden!
Denn ebenso taten ihre Vorfahren den Propheten.
Aber wehe euch, sooft sie euch loben werden!
Denn ebenso taten ihre Vorfahren den Lügenpropheten.*

*Sooft sie euch hassen und verachten werden
und euch in schlechten Ruf bringen werden –
freut euch und frohlockt in jenen Tagen,
denn seht! – eure Belohnung ist groß in den Himmeln.*

Offenkundig und unbestreitbar an dem obigen im Blocksatz gesetzten Text ist, dass die fett gedruckten Textteile zusammengehören (vgl. damit den ersten der beiden wiederhergestellten) Doppel-Zweizeiler). Doch wenn es so ist, dann müssen alle Textteile, die nicht fett gedruckt sind, zwischen sie eingeschachtelt worden sein. – Zum Schaden für das geistige Eigentum Jesu *und* sowohl für die Hörer als auch für die Leser dieser Herrenworte *nach* der ebenso widerrechtlichen wie widersinnigen Einschachtelung. Denn: Keiner von ihnen konnte es seither in *dem* Sinn aufnehmen und verstehen, den Jesus beabsichtigt hatte. – Und was ist mit dem zweiten Doppel-Zweizeiler? Abgesehen von *den* Textteilen, die der frühchristliche Übersetzer oder Textbearbeiter auslassen musste, um Doppelungen zu vermeiden, ist er vollständig in dem Raum zwischen der ersten und der zweiten fett gedruckten Zeile enthalten. Und zwar teils falsch übersetzt (nämlich: *und verwerfen euren Namen als böse*; richtig: *und euch in schlechten Ruf bringen werden*), teils illegal hinzugefügt (nämlich: *um des Menschensohnes willen*). Das ist eine leere Floskel im Sinne von „um meinetwillen“.

Darstellung des „Aramäischproblems“

Die Anführungszeichen sollen andeuten, dass die von Jesus gesprochene Lehr- und Verkündigungssprache, das galiläische Westaramäisch, nur ein Scheinproblem ist. Genauer: dass es nur für *diejenigen* Kritiker ein Problem darstellt, die – wer weiß, woher – ihrer selbst sicher behaupten: „Wir haben doch nichts Aramäisches!“ Kriti-

ker, die meinen, aus dieser haltlosen Schutzbehauptung den kühnen Schluss herleiten zu können: „Folglich *sind* Rückübersetzungen aus dem Griechischen ins Aramäische unmöglich!“

Wie haltlos diese Behauptung ist, beweist dieses Buch. Genauer: beweisen die Rückübersetzungen von Worten Jesu, deren Wortlaut so entstellt war, dass er missverständlich oder unverständlich war und nicht anders als durch den Rückgriff auf das Aramäische verstehbar gemacht werden konnte. Wie *könnte* es dieses Buch geben, wenn Rückübersetzungen aus dem Griechischen ins Aramäische *unmöglich* wären?

Dass sie gelingen konnten, ist nicht mein Verdienst. Denn ohne die Targumim (aramäische Übertragungen hebräischer Bibelteile), ohne die syrischen Quellen (die dem Aramäischen Jesu mehr oder weniger nahe stehen) und ohne die grammatischen und lexikalischen und sonstigen Hilfsmittel, die *da* waren und die ich nur zu benutzen brauchte, hätten sie nicht gelingen können. Lauter Hilfsmittel, deren Existenz die Behauptung „Wir haben doch nichts Aramäisches!“ als naiv erscheinen lassen. Für sie alle habe ich zu danken. Hier seien nur die syrischen Quellen und die Lexika aufgelistet, weil sie unmittelbar mit dem Rückübersetzen und dem „Aramäischproblem“ zusammenhängen:

- *Evangeliarium Hierosolymitanum*, ed. P. de Lagarde (1892)
- *Evangelion da-Mepharreshe, The Curetonian Version of the Four Gospels*, ed. F. C. Burkitt (1904)
- *The Old Syriac Gospels or Evangelion da-Mepharreshe*, ed. A. Smith Lewis (1910)
- *Peshitta. The New Testament in Syriac*, The British and Foreign Bible Society (1920ff.)
- *Comparative Edition of the Syriac Gospels. Aligning the Sinaiticus, Curetonianus, Peshitta and Harklean Versions*, By G. A. Kiraz, Harklean Text Prepared By A. Juckel, Four Volumes (²2002)
- Levy, J.: *Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim I-IV* (1876ff.; ²1924, Nachdruck 1963)
- Levy, J.: *Chaldäisches Wörterbuch über die Targumim und einen grossen Theil des rabbinischen Schriftthums I-II* (1959 = ³1867-1868)
- Jastrow, M.: *A Dictionary of the Targumim, the Talmud Babli and Yerushalmi, and the Midrashic Literature I-II* (1886-1903)
- Jean, Ch.-F. / J. Hoftijzer: *Dictionnaire des Inscriptions Sémitiques de L'Ouest* (1965)
- Dalman, G.: *Aramäisch-neuhebräisches Handwörterbuch zu Targum, Talmud und Midrasch* (1967 = 1938)
- Beyer, K.: *Die aramäischen Texte vom Toten Meer* (1984)
- Beyer, K.: *Die aramäischen Texte vom Toten Meer. Ergänzungsband* (1994)

- Beyer, K.: *Die aramäischen Inschriften aus Assur, Hatra und dem übrigen Ostmesopotamien* (1998)
- Sokoloff, M.: *A Dictionary of Jewish Palestinian Aramaic of the Byzantine Period* (2002)
- Sokoloff, M.: *A Dictionary of Jewish Babylonian Aramaic of the Talmudic and Geonic Periods* (2002)

Die oben zitierte Behauptung, dass wir „nichts Aramäisches“ haben, beziehungsweise *die* Behauptung, die ein prominenter Professor (am 22.12.03) äußerte, dass „wir nur wenige Texte haben und uns daher die meisten Wörter fehlen“ (sodass es ‘kaum möglich sei, einen griechischen Bibeltext ins Aramäische zu übersetzen’), ist angesichts dieser Auflistung von Aramäisch-Wörterbüchern nachweislich falsch.

Freilich: Mithilfe dieser Wörterbücher rückübersetzen zu wollen, ist nicht nur kaum möglich, sondern *unmöglich*. Darum habe ich vor etwa 30 Jahren begonnen, die oft mehrdeutigen aramäischen Vokabeln je mit ihren Bedeutungen auf DIN A5-Blätter zu schreiben (mit den Seitenzahlen der Fundstellen in meinen Wörterbüchern) und anschließend nach dem deutschen Alphabet zu ordnen. So habe ich anfangs die Wörterbücher von Levy und Dalman durchgearbeitet. Später dann, als es technisch möglich wurde, habe ich die inzwischen hinzugekommenen Wörterbücher Seite für Seite abgelenkt (etliche wegen mehrfacher Bedeutung entsprechend oft), diese dann auf die Blätter aufgeklebt (inzwischen auf DIN A6 reduziert) und abschließend nach dem deutschen Alphabet geordnet. Inzwischen habe ich ca. 7000 Blätter mit aramäischen Vokabeln griffbereit in *einem* Kasten und brauche mich nur noch zu bedienen. So, *allein* so, ist die Rückübersetzung von Evangelientexten aus dem Griechischen ins Aramäische möglich. Dieses Buch ist der handgreifliche Beweis dafür. Zugegeben: Wer das *Wie* nicht kennt, muss das *Dass* für unmöglich halten. Zu Recht!

Nachtrag: Selbstverständlich ist und bleibt Rückübersetzen ein schwieriges Unterfangen. Es ist vorgekommen, dass ich im Verlauf von vier Jahrzehnten einen Rückübersetzungstext dreimal, viermal, fünfmal durch einen anderen ersetzen musste. Zuweilen deswegen, weil in dem Maß, in dem mein Vokabelbestand wuchs, auch die Wahlmöglichkeiten wuchsen. Oder, auch das ist geschehen: In einem Fall fand ich in einem erst 2002 erschienenen *Dictionary* eine besondere Sinnschattierung eines Wortes, die in keinem der älteren Wörterbücher zu finden war. In einem anderen Fall brachte mich eine Wort-für-Wort-Analyse, die ich in einem größeren Zusammenhang vornahm, zu einem wahrscheinlich endgültigen Ergebnis. Bei solch einer Arbeit, das sollte klar sein, ist Selbstkorrektur unerlässlich. Denn: Unfehlbar ist niemand! Und was den Ausschlag gibt: Am Ende kommt es auf die Ergebnisse an – auf einfache, klare, ungekünstelte und überzeugende Ergebnisse.

Rückübersetzen – wozu?

Ein Leser des Manuskripts dieser Einführung (derzeit Theologiestudent in Würzburg) schrieb mir zu Recht: „Sie erklären dem Leser Ihre Methode und Ihre Herangehensweise; Sie erklären ihm das Wie?, nicht aber das Wieso?“ In der Tat! Das ist ein Mangel. Doch dem kann abgeholfen werden. Mit den nun folgenden Überlegungen:

Was wäre damit gewonnen, wenn der NTG-Text der Jesusüberlieferung lediglich Wort für Wort ins Aramäische rückübersetzt würde? So, wie er überliefert ist: mit all seinen Fehlern und Mängeln, durch die das, was Jesus gemeint hat, oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt ist. Nichts wäre damit gewonnen. Gar nichts. Denn die Fehler und Mängel, die den NTG-Text entstellen, blieben ja erhalten. Dann allerdings in Aramäisch statt in Griechisch. Ähnlich wie in den syrischen Übersetzungen S, C, P, H und PS. Jedenfalls da, wo sie ihre griechischen Textvorlagen sklavisch getreu wiedergeben. Schlechter noch: Zusätzlich auch dort, wo der syrische Wortlaut klarer und wahrer ist als der griechische. Was keineswegs selten ist.

Richtig. Folgendes darf nicht verschwiegen werden: Die Fehler und Mängel des NTG-Textes sind weit überwiegend den ungenügenden Sprachkenntnissen seiner frühchristlichen Übersetzer zuzuschreiben: entweder, weil sie ihre aramäischen Vorlagen missverstanden (so bei griechischsprachigen Übersetzern), oder, auch das war möglich, weil ihr griechischer Wortschatz zu lückenhaft war, um richtig übersetzen zu *können* (so bei aramäischsprachigen Übersetzern).

Peinlich ist nicht, dass es unbezweifelbar so gewesen ist. Jene Christen waren ja keine berufsmäßigen Übersetzer. Peinlich ist vielmehr, dass es im 21. Jahrhundert immer noch Christen und christliche Theologen gibt, die es ablehnen, mit der Möglichkeit zu rechnen, es könnte Evangelientexte geben, die mehr oder weniger fehlerhaft aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzt worden sind.

Wie ist es zu schaffen, ihnen bewusst zu machen, dass ihre geistige Fehleinstellung unvereinbar ist mit ihrem Anspruch, *der* Wahrheit zu dienen, die zu bezeugen Jesus in die Welt gekommen war (Jh 18,37). Ob dies mit folgendem Beispiel gelingen kann? Einem Jesuswort, dessen überlieferter Wortbestand so voller Ungereimtheiten steckt, dass man sich schämen sollte, ihn Jesus zu unterstellen, und dessen wiederhergestellter Wortlaut so klar und wahr ist, dass er auf Anhieb überzeugt. Es folgt *der* Textteil dieses Buches, in dem Jh 3,8, wie alle anderen darin bearbeiteten Jesusworte, rückübersetzt und zugleich wiederhergestellt worden ist:

Wind

Jh 3,8 LNT: Der **Wind** bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt.

MNT = NTG: Der **Wind** weht, wo er will, und seine Stimme hörst du, aber nicht weißt du, woher er kommt und wohin er fortgeht.

Textbefund: Die Gegenprobe anhand der Rückübersetzung hat ergeben: Im Aramäischen zweifelsfrei Originalton Jesu. Ein je Zeile zweihebiger Doppel-Dreizeiler im verbindenden Parallelismus. Teil der esoterischen Jüngerlehre Jesu. Vom frühchristlichen Übersetzer gänzlich missverstanden und daher falsch übersetzt. Mit negativen Folgen für eine Auslegung in dem von Jesus beabsichtigten Sinn.

[Die Gewinnung des aramäischen Rückübersetzungstextes wird hier ausgelassen und kann in dem Original-Manuskript nachgelesen werden. Anmerkung der Herausgeber dieser Internetseite.]

Rückübersetzungstext in Aramäisch und in Deutsch, in Sinnzeilen gesetzt:

| | |
|-----------------------------|---|
| rûha 'm ^e rawwêh | 2 |
| l ^e man da'atîd | 2 |
| ûd ^e qalêh šama' | 2 |
| w ^e la' jada' | 2 |
| m ^e nan 'atê | 2 |
| ûl ^e han mêtê | 2 |

**Der Geist inspiriert
den, der gewillt ist
und der seine Stimme hört.**

Aber! – Er weiß nicht, [der zu Inspirierende]
woher er kommt [der inspirierende Geist]
und wohin er führt.

Schlussbemerkungen: So, wie sie jetzt lauten, enthalten diese beiden Sätze eine esoterische (nur an seine Jünger adressierte) Unterweisung Jesu über die Inspiration durch das gesprochene Wort. Wie bei den alttestamentlichen Propheten. Vermittelbar allein dem, der *gewillt* (bereit / bestimmt) war *und* der es hören *konnte*; vermittelt durch den Geist (einen jenseitigen Boten Gottes). Denn Gott handelt nicht selbst, er lässt handeln! Davon handelt der erste Satz. Aber: Weil es in alttestamentlichen Zeiten und in frühchristlicher Zeit Propheten gab, die von „reinen Geistern“ inspiriert wurden, und Lügenpropheten, die von „unreinen Geistern“ inspiriert wurden, darum war Vorsicht geboten, war es unerlässlich, dass der Inspirierte den ihn inspirierenden Geist prüfte (woher er komme und wohin er führe). Davon handelt der zweite Satz und 1. Jh 4,1 (LNT):

*Glaubt nicht einem jeden Geist,
sondern prüft die Geister,
ob sie von Gott sind!*

Summierung

Um den LeserInnen dieses Buches anschaulich zu machen, wie groß der Unterschied ist zwischen dem Originalton Jesu und zum Beispiel der Wiedergabe der Einheitsübersetzung, möge es erlaubt sein, auch sie zu zitieren (in Sinnzeilen):

*Der Wind weht,
wo er will;
du hörst sein Brausen,
weißt aber nicht,
woher er kommt
und wohin er geht.*

Dieser Übersetzung ist anzumerken, dass deren Verfasser ihre Vorlage als Prosa empfanden, nicht als Poesie. Das war – mit Verlaub – ein grundsätzlicher Fehler. Denn nicht-poetische Worte Jesu gibt es nicht. Hätten die Übersetzer das gewusst und hätten sie die jesuanische Poesie gekannt, dann hätten sie den NTG-Text in Sinnzeilen gesetzt, bevor sie anfangen, ihn zu übersetzen. Dadurch hätten sie zwar keine fehlerlose, zumindest aber diese poetisch intakte Übersetzung gewonnen:

*Der Wind weht,
wo er will,
und sein Brausen hörst du;
aber du weißt nicht,
woher er kommt
und wohin er geht.*

Sicher: Am Inhalt dieser Wort-für-Wort-Fehlübersetzung hätte sich durch diesen Eingriff nichts geändert, wohl aber an ihrer Form. Mehr als das war und ist über die griechische Textvorlage nicht zu gewinnen. Und das ist – wie weiter oben beschrieben – ein Bündel logischer und sprachlicher Ungereimtheiten. Und *das* soll Jesus, ein Meister seiner Sprache produziert haben? Müssen, sollen, dürfen wir Christen uns damit begnügen? Nein! Denn damit täten wir unserem Herrn ein übles Unrecht an. Anders als so darf man es nicht nennen, wenn ihm unterstellt wird, er habe so etwas Widersinniges gesagt, wie er nach Jh 3,8 gesagt haben soll. Die einzige Möglichkeit, daraus etwas Sinnvolles zu gewinnen (Weil allein das ihm angemessen ist!), war *die*, den griechisch überlieferten Wortbestand Wort-für-Wort auf Fehlerhaftigkeit zu prüfen und *korrigierend* ins Aramäische rückzuübersetzen: um dadurch wiederherzustellen, was daran verdorben war. Über das Ergebnis urteilen Sie bitte selbst, liebe LeserInnen. Jetzt vielleicht mit geschärfterem Blick.

Auf die Frage „Rückübersetzen – wozu?“ wäre hiernach zu antworten: um durch Rückübersetzen *wiederherzustellen*.

Warum blieb nichts Aramäisches über Jesus erhalten?

Die Behauptung von Kritikern der Rückübersetzungsmethode, „Wir haben doch nichts Aramäisches!“, beziehungsweise *die* Behauptung, dass „wir nur wenige Texte haben und uns daher die meisten Wörter fehlen“ (siehe oben), ist durch die obige Auflistung von Wörterbüchern widerlegt. Durch das Wörterbuch von K. Beyer *auch* für die Zeit um die Zeitenwende. Ebenso erstaunlich wie bedauerlich ist allerdings, dass wir so gut wie nichts Aramäisches über *Jesus* haben. [Abgesehen von einer aramäischen Wiedergabe zu Mt 5,17 im Babylonischen Talmud (Schabbath 116 b).] Warum ist das so? Dieser Tatbestand ist angesichts der Funde von Qumran (1947) und von Nag-Hammadi (1945/46) und des 2006 veröffentlichten Judas-Evangeliums so ungewöhnlich, dass es Gründe dafür geben muss. Denn dass es aramäische Schriften zur Jesusüberlieferung gegeben hat, ist sicher.

[Auf die bereits zu Lebzeiten Jesu einsetzende schriftliche Überlieferung in aramäischer und wohl etwa ab dem Pfingstereignis parallel auch schon in griechischer Sprache geht Günther Schwarz ausführlich ein in der Einführung des unvollendeten und bislang unveröffentlichten Werks „GNT Matthäus – der Text des Matthäus-Evangeliums in Sinnzeilen“ aus dem Oktober 2008. Anmerkung der Herausgeber dieser Internetseite.]

Es gibt eine rabbinische *Verfügung* – autoritativ, aber anonym –, die besagt, dass die Behauptung der so genannten Nazoräer (hier: der Judenchristen), ihre Evangelien seien „inspirierte Schrift“ ketzerisch sei. Der Text jener Mussvorschrift ist erhalten in Tosephta Judaim 2, 13. Er lautet: „Die *giljonim* und die (anderen) Bücher der *minim* (Ketzer; hier: vor allem der Nazoräer) sind keine inspirierte Schrift. Die Bücher ben Siras und was immer seit jener Zeit geschrieben wurde, sind keine inspirierte Schrift.“ [*Giljonim* war ein pluralisches hebräisches Schmähwort (Sing. *gillaḵōn*) für den griechischen Begriff *euangelion* „Evangelium“. Seine Pluralform weist zweifelsfrei auf die Existenz mehrerer Evangelien hin.]

Diese *Verfügung* aus Judaim 2, 13 enthält den unanfechtbaren historischen Beweis für die Existenz *aramäischer Evangelien*; den frühesten Nachweis überhaupt. Damit kann als erwiesen gelten, dass es sie *vor* der Katastrophe des Jahres 70 gegeben haben muss. Zu einer Zeit also, in der die Nazoräer noch als zum jüdischen Volk gehörig angesehen wurden. Wohl schon als *minim* „Ketzer“, aber noch nicht als Ausgestoßene. Zugleich damit enthält diese Mussverordnung den schriftlichen (!) Nachweis dafür, dass es in jener Zeit viele Juden gab, offenbar nicht nur Nazoräer, die die Evangelien als „inspirierte Schrift“ anerkannten oder geneigt waren, sie als solche anzuerkennen. Und, wie es scheint, beabsichtigte der Verfasser jener Verfügung,

deren Adressaten davon abzuhalten, beziehungsweise davon abzubringen, die Evangelien der Nazoräer als „inspirierte Schrift“ zu akzeptieren.

Der Ton jener Mussverordnung ist autoritativ, ja charakteristisch für seinen berühmten Verfasser: Jochanan ben Zakkai. Er trug den Ehrentitel „Rabban“. Auch „Leuchte Israels“, „mächtige Säule“ und „gewaltiger Hammer“ wurde er genannt. Er war ein Schüler des toleranten Hillel; hatte vor dem „Jüdischen Krieg“ gegen Rom (66-73) in Jerusalem gelernt und gelehrt; wurde von einigen seiner Schüler auf abenteuerliche Weise aus dem belagerten Jerusalem zu Vespasian (dem derzeitigen Feldherrn und späteren Kaiser) geschafft und erhielt von ihm die Erlaubnis, in Jamnia/Jabne ein Lehrhaus zu errichten. Es mag im Jahr 68 oder 69 gewesen sein, als er die oben zitierte geschichtsträchtige Verfügung verfasste. Wohlgemerkt: Zu *der* Zeit, in der er das Wort *giljonim* (eig. „Pergamentrollen“) bereits zweckentfremdet benutzen konnte, um damit die *Evangelien* der Nazoräer herabzusetzen.

Von da an entwickelte sich zwischen den Nazoräern und den „orthodoxen“ Juden eine stetig wachsende gegenseitige Bitterkeit und Feindschaft quer durch die Familien und Sippen hindurch. Der endgültige Bruch war abzusehen; er konnte nicht ausbleiben.

Ben Zakkais Nachfolger war Gamaliel II. Er erhielt – inzwischen waren Jerusalem und sein Tempel nur mehr Trümmerhaufen – im Jahr 80 den Vorsitz in Jamnia/Jabne. Er war von Anfang an ein entschiedener Gegner der Nazoräer gewesen. Eine seiner ersten Amtshandlungen war die, dass er einen Fluch gegen sie in das so genannte Achtzehnbiten-Gebet einfügte. Einen Fluch, der ihre indirekte Exkommunikation bewirkte. Er lautete [> P. Riessler: *Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel* (²1966 = 1928), Seite 9]:

*Es mögen Nazoräer und die anderen Abgefallenen
in einem Augenblick vergehen!*

Sie seien aus dem Buche der Lebendigen getilgt!

Wichtig hierzu ist die Feststellung, dass Gamaliel die tägliche Wiederholung des Achtzehnbiten-Gebets für jedermann zur Pflicht gemacht hatte. Daraus ergab sich: Alle Nazoräer, die sich solange als toratreue Juden fühlen konnten, waren durch diesen Einschub in das Achtzehnbiten-Gebet von einem Tag zum andern in eine unerträgliche Lage versetzt. Künftig konnten sie an keinem Synagogengottesdienst mehr teilnehmen, waren also, wenn sie Nazoräer bleiben wollten, mit sofortiger Wirkung aus der Synagogengemeinschaft ausgeschlossen.

Im Gegenzug zu diesem Schachzug Gamaliels, begannen die Nazoräer *notgedrungen*, sich gänzlich von den orthodoxen Juden zurückzuziehen und nur noch eigene Gottesdienste in eigenen gottesdienstlichen Räumen zu begehen. Mithilfe ihrer aramäischen Evangelien. Mehrzahl! Welche das waren, können wir nicht wissen. Auch

nicht, wie sie beschaffen waren. Selbst wenn es synoptische Evangelien gewesen sein sollten, das Jh-Evangelium kaum, werden es kürzere Vorfassungen davon gewesen sein. Denn *die* Textteile, ausschließlich anachronistische Texte, aus denen schon seit längerem ihre Fehldatierungen hergeleitet zu werden pflegen (Mt 22,7; Mt 21,41 / Mk 12,9 / Lk 20,16; Mt 23,38 / Lk 13,35; Lk 21,23b.24), und wohl auch etliche andere Textteile, das markinische Sondergut zum Beispiel, werden gefehlt haben. Jedoch: Sicherheit ist auf diesem Gebiet solange nicht zu erwarten, wie wir sie nicht durch künftige Textfunde gewinnen.

In diesem Zusammenhang sind folgende Erwägungen zu bedenken: Die orthodoxen Juden hatten ihre Schriften, ihre Bibel. Die Nazoräer waren als Juden von Kindheit an mit ihnen vertraut gewesen, hatten an ungezählten Synagogengottesdiensten mit Textlesungen und deren Auslegungen teilgenommen. Was liegt dann näher als *die* Annahme, dass sie diese Tradition beizubehalten wünschten? Mit dem Unterschied, dass sie in *ihren* Gottesdiensten – neben der Tora (Weisung) und den Propheten – vorzugsweise aus ihren Schriften schöpften, von Jochanan ben Zakkai *giljonim* genannt. Folglich muss es sie zu jener Zeit (vor 70 also) gegeben haben: von den Nazoräern und insgeheim wohl auch von anderen Juden als „inspirierte Schrift“ geschätzt und benutzt! Noch einmal: Welche das waren und wie sie beschaffen waren, können wir nicht wissen. Doch das ändert nichts an der Tatsache, dass sie existiert haben müssen *und* dass *schriftliche aramäische Überlieferungen* daraus – ob vollständig oder in Teilen, wissen wir nicht – irgendwann und irgendwie in die uns heute vorliegenden Evangelien als deren Quellen aufgenommen worden sein müssen.

Wenn es so gewesen ist, und es spricht weit mehr dafür als dagegen, dann darf die Anzahl der ehemals vorhandenen Exemplare nazoräischer Evangelien nicht als niedrig veranschlagt werden. Wenn aber nicht, dann ist es umso unbegreiflicher, dass, abgesehen von (sehr späten!) Fragmenten des Nazoräer-, des Ebionäer- und des Hebräerevangeliums (meist Zitate aus den Kirchenvätern), *nichts* erhalten geblieben ist. Dieser äußerst befremdliche Tatbestand lässt auf ein Ereignis schließen, das einer Katastrophe gleichkommt. Er wird im Folgenden noch zu untersuchen sein.

Dass die Urgemeinde in Jerusalem auch in Alexandria, Antiochia, Athen, Ephesus, Korinth und Rom als „die Wiege der Kirche“ verehrt wurde, ist eine unbestreitbare Tatsache. Ebenso unbestreitbar ist, dass die Gelehrten unter den nichtjüdischen Christen wussten, dass Jesus und seine Jünger und das Volk ihres Landes aramäisch sprachen, lasen und schrieben, auch wenn sie es nicht aramäisch, sondern hebräisch oder syrisch nannten. Aber: Diese Sprache war nun, nach der indirekten Exkommunikation der jüdischen Christen durch den Fluch Gamaliels II. zur Sprache des Feindes der Kirche geworden. Und zwar nicht nur in deren Stammland, sondern in jedem Land der griechisch-römischen Ökumene. Daher ist es kaum verwunderlich, dass die nichtjüdischen Christen anfangen, das Aramäische, die Ursprache der Jesusüberlieferung, zu ächten. Ja, dass sie ihm nicht länger gestatteten, Einfluss zu haben auf die in Gebrauch befindlichen *griechischen*, als inspiriert geltenden christli-

chen Schriften. Hinzu kam noch, dass der Gebrauch der aramäischen Sprache für den Umgang eines Christen mit Menschen der nichtjüdischen Welt eine ernsthafte Behinderung gewesen wäre. Kurz: Kein Christ wünschte, des Aramäischen wegen, für einen Juden gehalten zu werden!

Und schließlich: Es gibt deutliche Anzeichen dafür, dass jüdische Schriftgelehrte (unter der Führung von Rabbi Akiba [50-135], Lehrer einer eigenen Schule in Bene Beraq, maßgeblich beteiligt an der Kanonisierung der Hebräischen Bibel), gegen Ende des ersten Jahrhunderts, alle außerkanonischen Schriften in Hebräisch und Aramäisch für häretisch erklärten; und damit *selbstverständlich* auch die Schriften der Nazoräer. Was darauf folgte, lässt sich denken: eine radikale Vernichtung der aramäischen Evangelien. So radikal, das offenbar keines übrigblieb. – Dieses Kapitel hätte ich ohne C. C. Torrey: *The Aramaic Period of the Nascent Christian Church*, in: ZNW 44 (1952/53), Seiten 205-223 so nicht schreiben können.

Hiernach waren es zwei Faktoren, die bewirkten, dass nichts Aramäisches über Jesus erhalten blieb: Erstens die Ächtung des Aramäischen durch die nichtjüdischen Christen. Eine Folge der indirekten Exkommunikation der jüdischen Christen durch den Gebetsfluch Gamaliels II. (um 80 also). Dieser Tatbestand kam den Führern der nichtjüdischen Christen eher gelegen als ungelegen. Denn er erleichterte es ihnen, ihren Dominanzanspruch für das Griechische als Sprache ihrer heiligen Schriften durchzusetzen. Zweitens die radikale Vernichtung der aramäischen Evangelien der Nazoräer. Eine unmittelbare Folge der Kanonisierung der Hebräischen Bibel unter der Führung von Rabbi Akiba (gegen 100) und im Verbund damit: dessen Verdammung der aramäischen Evangelien als ketzerische Schriften für Ketzer. Wohlgemerkt: Wesentlich daran war, dass sie in Aramäisch verfasst waren. Denn neben Hebräischem durfte nach Akibas Auffassung allein Aramäisches als „inspirierte Schrift“ gelten.

Klar sollte sein, dass diese Entwicklung – innerkirchlich – nicht nur das Aramäische als Sprache von Christen, sondern auch die Aramäisch sprechenden Judenchristen und ihre mündlichen Überlieferungen ins Abseits drängte, worin sie langsam und stetig zugrunde gingen. Am Ende galten sie der Mehrheit nichtjüdischer Christen wegen einiger von den ihren abweichenden Ansichten nur mehr als Häretiker.

Warum korrigierende Rückübersetzungen schwierig sind

Auch wenn jemand über einen genügend großen aramäischen Wortschatz verfügt, bleibt jede korrigierende Rückübersetzung schwierig. Die Nebenursachen – Auslassungen, Umstellungen und Zusätze – sind relativ leicht zu entdecken: wenn jemand die Poesie Jesu kennt und sich von ihren Regeln leiten lässt. Nicht so leicht sind

Fehldeutungen und Fehlübersetzungen zu erkennen. Zum Beispiel Fehlgriffe der frühkirchlichen Übersetzer bei der Wortwahl oder Unkenntnis gewisser Symbolwörter und idiomatischer Redewendungen, deren wörtliche Bedeutungen irreführend sind. Wirklich schwierig wird die Rückübersetzungsarbeit aber erst bei jenen Texten, bei denen die Übersetzer sich die Freiheit herausnahmen, ihre Vorlagen willkürlich umzudeuten.

[Von der folgenden „Analyse einer Dreieung von ‚Seligpreisungen‘ (Mt 5,3.6.4, gereiht nach Lk 6,20b.21), deren erste ebendiesem Tatbestand dokumentiert“, wird hier nur deren Ergebnis wiedergegeben. Die gesamte Analyse kann im Original-Manuskript nachgelesen werden. Anmerkung der Herausgeber dieser Internetseite.]

Rückübersetzungstext in Aramäisch und in Deutsch, in der richtigen Reihenfolge:

| | |
|--|---|
| tûbêhôn l ^e miskênajja' | 2 |
| d ^e hinnûn jitta'ett ^e rûn | 2 |
| tûbêhôn l ^e k ^e phînajja' | 2 |
| d ^e hinnûn jîtsabba'ûn | 2 |
| tûbêhôn l ^{a,a} bîlajja' | 2 |
| d ^e hinnûn jîtnahmûn | 2 |

Wohl ihnen, den Armen!

Denn sie werden reich gemacht werden.

Wohl ihnen, den Hungernden!

Denn sie werden gesättigt werden.

Wohl ihnen, den Trauernden!

Denn sie werden getröstet werden.

Schlussbemerkungen: So, wie sie jetzt lauten, entsprechen alle drei 'Wohlrufe' Jesu *genau* seinem Sprachgebrauch. Und zwar formal (je Zeile zweihebige Zweizeiler im verbindenden Parallelismus) *und* inhaltlich (logisch exakte Umkehrungen): Die Trauernden werden getröstet, die Hungernden werden gesättigt und die Armen werden reich gemacht.

Den dritten 'Wohlruf' (einen von dreien) hatte der frühchristliche Übersetzer formal korrekt wiedergegeben: beide Zeilen zweihebige. Das entsprach der rhythmischen Vorgabe Jesu, und *die* enthielt zugleich das rhythmische Maß für die voranstehenden Wohlrufe. Und warum hielt er sich nicht *auch* beim zweiten und beim ersten Wohlruf daran? Wie durfte er es wagen, den zweiten Wohlruf durch zwei sinnentstellende Zusätze zu verderben? Und warum erkühnte er sich, den ersten durch eine sinnverderbende Umdeutung so radikal zu verändern, dass er Jesus damit eine erbärmliche Lüge und einen schändlichen Betrug in den Mund legte? – Um das endgültig bewusst zu machen, folgt noch einmal der LNT-Text:

Selig sind, die da geistlich arm sind;
denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.

Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.